Rezensionen

Friederike Behringer/Axel Bolder/Rosemarie Klein u. a. (Hrsg.)
Diskontinuierliche Erwerbsbiographien
Zur gesellschaftlichen Konstruktion und Bearbeitung eines normalen Phänomens
(Schneider Verlag Hohengehren) Baltmannsweiler 2004, 352 Seiten, 20,00 Euro,
ISBN: 3-89676-797-6

Der vorliegende Sammelband präsentiert die Ergebnisse eines gleichnamigen Verbundprojekts, das vom DIE in Zusammenarbeit mit dem DIW, der Hans-Böckler-Stiftung, der DEAE, dem ISO-Institut Köln und dem Büro für berufliche Bildungsplanung, Dortmund bearbeitet wurde. Ihren inhaltlichen Ausgangspunkt nimmt die Publikation von der berufs- und arbeitssoziologisch begründeten These des Arbeitskraftunternehmers sowie von deren mutmaßlichen Konsequenzen für gegenwärtige und zukünftige Erwerbsbiografien. In dem rund 350 Seiten fassenden Sammelband nehmen nach einer Einleitung der Herausgeber in 25 Beiträgen rund 32 Autor/inn/en verschiedener fachlicher Provenienz Stellung zu zentralen Fragestellungen des Diskurses.
Im ersten Hauptteil: „Kontinuität – Diskontinuität: Annäherungen an ein vieldiskutiertes Thema" nimmt Bolder angesichts vorliegender eigener empirischer Befunde zur Figur des Arbeitskraftunternehmers Stellung. Die Befunde bleiben entlang der von ihm angewandten Orientierungstypologie uneinheitlich. Demgegenüber hebt er auf den blicklenkend-prognostischen Gehalt seiner Thesen ab, entzieht diese jedoch damit zugleich auch der Möglichkeit einer (gegenwärtigen) empirischen Prüfung. Die ungelöste Problematik der Prognostizierbarkeit wird von Michael Corsten profiliert, der den Möglichkeitsraum erwerbsbiografischer Entwicklung anhand von vier Zukunftsszenarien absteckt, von denen die Pongratzsche nur eine Möglichkeit darstellt.
Im zweiten Hauptteil: „Diskontinuität in Erwerbsbiographien: Zur Lage in Deutschland" finden sich empirisch basierte Stellungnahmen zur bundesdeutschen Entwicklung. Kohortendaten aus der Lebenslaufforschung führen Rolf Becker dazu, die realtypische Existenz von Normalbiografien grundsätzlich zu negieren und statt dessen eine „allgemeine zeitdiagnostische Fehlwahrnehmung eines dramatischen Wandels von Erwerbsverläufen" (S. 62) zu konstatieren. Behringer kommt aus biografieanalytischer Perspektive zu dem Schluss, dass es kaum empirische Anhaltspunkte für die generelle These einer Entberuflichung gäbe, und auch Hall/Jansen/Ulrich können in ihrer Untersuchung, die sich auf Daten von BIBB/IAB-Erhebungen stützt, nur schwache Signale für eine zunehmende Diskontinuierung von Erwerbsverläufen ausmachen. Damit konform gehen auch die eindeutigen Befunde Konietzkas. Mit der spezifischen Übergangsproblematik von Jugendlichen ohne Schulabschluss befasst sich Heike Solga.
In Teil 3: „Diskontinuitätserfahrungen in differentiellen Lebenslagen: Erscheinungsformen – Bearbeitungsmuster – Lernprozesse" werden die Be- und Verarbeitungsmuster von Diskontinuitätserfahrungen thematisiert. Friebel und Klement/Schaeper/Witzel betrachten differentielle Aspekte der Weiterbildungsteilnahme. Bootz/Trier formulieren erfahrungsgestützte Thesen zum ostdeutschen Transformationsprozess, die im Beitrag von Aulerich um ein Fallbeispiel ergänzt werden. Meijers/Wardekker profilieren die Kategorie des „Karriere-Lernens" als Pflichtfach moderner Berufserziehung. Klein/Reutter heben vor dem Hintergrund einer pädagogischen Kritik der Kompetenzdebatte auf den erwachsenenpädagogischen Umgang mit Diskontinuitätserfahrungen ab. Ebenfalls aus erwachsenenpädagogischer Perspektive fragt Preißer nach Möglichkeiten zur beruflichen Neuorientierung und will dabei weniger „Beruflichkeit" als vielmehr „Biografie" als Referenz beruflicher Weiterbildung verstanden wissen. Der anschließende Beitrag von Wiemert widmet sich exemplarisch der Kompetenzentwicklung in Zeitarbeitsverhältnissen und leitet insofern bereits zum vierten Hauptteil über, der unter Überschrift „Diskontinuitätsmanagement: Bildungs- und beschäftigungspolitische Reaktionen auf ein wahrgenommenes Phänomen" auf aktuelle Formen arbeitsmarktpolitischer Strategien Bezug nimmt. Icking entfaltet systematisch die Kategorie der Beschäftigungsfähigkeit als Zieldimension der Beschäftigungspolitik, die im Folgebeitrag von Hendrich um die Leitvorstellung einer berufsbiografischen Gestaltungskompetenz ergänzt wird. Die Beiträge von Rudolph/Pensé widmen sich dem arbeitsmarktstrategischen Instrument des „Pro-

filings“ systematisch vor dem Hintergrund des Job-AQTIV-Gesetzes und exemplarisch am Beispiel der Praxis des Auftrags-Profilings der VHS Rheingau-Taunus. Präventiv angelegte Strategien des Beschäftigungstransfers, werden von Wacker vorgestellt. Die Beiträge von Bastian und Epping thematisieren die eher grundsätzliche Frage einer Umstellung von Angebots- auf Nachfrageorientierung der Weiterbildung. Abschließend illustriert Schröder die Situation von E-Lancern, freiberuflichen Trainer/inne/n in der IT-Branche, als real vorfindbaren Vertreter/inne/n des Arbeitskraftunternehmer-Typus.

Im abschließenden Teil 5: „Abschied von der Normalbiographie? Perspektiven“ verweist Diewald auf mangelnde Anzeichen für eine generelle Destabilisierung von Erwerbsverläufen und biete damit ein vergleichsweise beruhigendes Bild. Dem Szenario einer zukünftig flächendeckenden Erosion von Arbeitsplatzstabilität und -sicherheit wird nur geringer Realitätsgehalt beigemessen.

Der anspruchsvollen dreifachen Zielsetzung des Bandes,

- Forschungsergebnisse aufzuarbeiten und historisch kontextuiert zusammenzuführen,
- die Rolle der Erwachsenenbildung angesichts der Wirkungen von Diskontinuitätserfahrungen auf den Einzelnen zu reflektieren und
- aktuelle bildungs- und arbeitsmarktpolitische Instrumente zu analysieren,

kann in erfreulich hohem Maße entsprochen werden. Trotz und gerade auf Grund der zahlreichen empirischen Befunde wird jedoch deutlich, dass Diskontinuität – wiewohl als empirisch vorfindbares Phänomen konsentiert – in ihren zunehmenden, stagnierenden oder gar rückläufigen Entwicklungstendenzen kontrovers bleibt und weiterer Forschung bedarf. Unbestritten aber bleibt, dass die Erwachsenen- und Weiterbildung bereits jetzt mit einem hohen Maß an Diskontinuität in Erwerbsbiografien konfrontiert wird. Die Diskussion über adäquate Perspektiven der Erwachsenenbildung scheint durch die von Voß und Pongratz formulierte These angeregt worden zu sein.

Insgesamt ist es mit dem besprochenen Sammelband auf eindrucksvolle Weise gelungen, einschlägige Perspektiven ausgewiesener Forscher/innen in einer bislang (noch) ungewöhnlichen Diskursform zusammenzubringen und dabei zukunftsweisende Formen der Forschungskooperation aufzuzeigen.

Alexander Wörner

Paul Ciupke u. a.
Memorandum zur historischen Erwachsenenbildungsforschung
(Deutsches Institut für Erwachsenenbildung) Sonderbeilage zum REPORT 2002, URL: www.die-frankfurt.de/esprid/dokumente/doc-2002/ciupke02_01.pdf

Vorweg kann eine bewertende Feststellung gemacht werden: Das im Auftrag des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung unter der Leitung von Hans Tietgens erarbeitete und publizierte Memorandum kann schon deshalb als eine wichtige wissenschaftsstrategische Initiative bezeichnet werden, weil damit die Bedeutung und die Funktion historischer Erwachsenenbildungsforschung in das allgemeine Bewusstsein der scientific community gehoben wird. Es erfüllt damit, wie es in der Einleitung heißt, eine wichtige Aufgabe: nämlich eine „Plattform“ für die Personen und Institutionen zu sein, die sich mit der Geschichte der Erwachsenenbildung und ihrer Erforschung auseinander setzen. Insofern kann dem Memorandum ohne Einschränkung eine wissenschaftliche Relevanz zugesprochen werden.

Unter allgemeinen historiographischen Gesichtspunkten – und dies gilt für die Geschichte von Bildung und Erziehung allgemein – ist die Entwicklung von Geschichtsbewusstsein und damit inhärent die erziehungstheoretische Reflexion von disziplinübergreifender Bedeutung im Kontext von Fragen nach den Voraussetzungen und Grundlagen historischen Lehrens und Lernens als Gegenstand geschichtsbezogener Didaktik und Methodik. Damit ist eine universelle anthropologische Dimension angesprochen.

So gewinnt unter den sechs genannten Forschungsfeldern (u. a. Wissensstrukturen und Kompetenzbedarfe, Institution und Organisation und schließlich die Wissenschaftsgeschichte) das „Lernen Erwachsener“ eine herausragende Bedeutung in der historischen Erwachsenenpädagogik. Die genannten anthropologischen, biografischen, sozialisatorischen und interaktiven Aspekte verweisen auf grundlegende geschichtsphilosophische Per-